

SEITENBLICK

**Ja zur Personenfreizügigkeit – Gleichstellung inklusive!**

Barbara Berger

Die Personenfreizügigkeit mit der EU bedeutet, dass Schweizer Arbeitskräfte in einem anderen EU-Land und Arbeitskräfte



aus der EU in der Schweiz arbeiten können. Griffige flankierende Massnahmen in der Schweiz garantieren bei

konsequenter Anwendung das branchenübliche Lohnniveau. Dank den flankierenden Massnahmen konnten in Genf ein Normalarbeitsvertrag und ein Mindestlohn für Hausangestellte eingeführt werden, der auf die ganze Schweiz ausgeweitet werden soll. In den grenznahen Kantonen Genf und Tessin wurden zudem Mindestlöhne für KosmetikerInnen und Call-Center-Mitarbeitende festgesetzt. Diese Beispiele zeigen, dass somit die Personenfreizügigkeit zu Verbesserungen führt, gerade auch in der Branche der Hausarbeit, in der Frauen bisher ohne arbeitsrechtlichen Schutz und ohne Mindestlohn unter miserablen Bedingungen gearbeitet haben. Diese Frauen haben fast immer einen Migrationshintergrund und kommen häufig aus osteuropäischen Staaten.

Die flankierenden Massnahmen zu den bilateralen Verträgen ermöglichen Schritte zur arbeitsrechtlichen Gleichstellung und sie befreien Migrantinnen aus der Falle nur im Familiennachzug oder als leicht auszubeutende Billiglohnarbeiterin in die Schweiz kommen zu können. Sie verhelfen Arbeitnehmerinnen zu mehr Rechten – deshalb engagieren sich die SP Frauen Schweiz für die Ausweitung der Personenfreizügigkeit auf Bulgarien und Rumänien.

Barbara Berger ist Zentralsekretärin der SP-Frauen Schweiz [www.sp-frauen.ch](http://www.sp-frauen.ch)

**Finanz- und Wirtschaftspolitik**

Die Finanz- und die Wirtschaftspolitik muss die Verteilungsgerechtigkeit, die Gleichstellung der Geschlechter und die Einhaltung der Menschenrechte als Ziel haben und die entsprechenden Instrumente schaffen, damit diese umgesetzt werden können. Welche Möglichkeiten gibt es in der konkreten politischen Arbeit, um diese Ziele umzusetzen?

Margret Kiener Nellen

Der Kapitalismus ist entzaubert. Und die Finanzmarktaufsicht in vielen westlichen Ländern hat total versagt, was uns kaum erstaunt. Denn wo waren die Frauen? Nirgends! Das Ende des anglo-amerikanischen Finanzkapitalismus ist ein reines Männerdebakel.

Jetzt, wo wir den Zusammenbruch erleben, müssen wir in der Schweiz aufpassen, dass die 68 Milliarden Schweizerfranken, die als «Sozialhilfe» vom öffentlichen Sektor in den Bankensektor hinübergezogen wurden, nicht bei den Privathaushalten kompensiert und somit bei den einzelnen Menschen, beispielsweise über die Sozialversicherungen, weggenommen werden.

Die Finanz- und die Wirtschafts-

politik müssen als Instrumente zur Erreichung der Ziele der Verteilungsgerechtigkeit, der Gleichstellung der Geschlechter und der Einhaltung der Menschenrechte dienen und nicht als Primate oder Selbstzwecke. Daher brauchen wir neue Konzepte und Modelle. Es gibt neue Zahlen-, Mess- und Regelwerke zu erarbeiten, die diesen Zielen dienen. Ein altes Thema der Frauenbewegung ist der Wert und die Sichtbarmachung der «unbezahlten Arbeit».

**Gendergerechte Messgrössen anstelle des Bruttoinlandsprodukts**

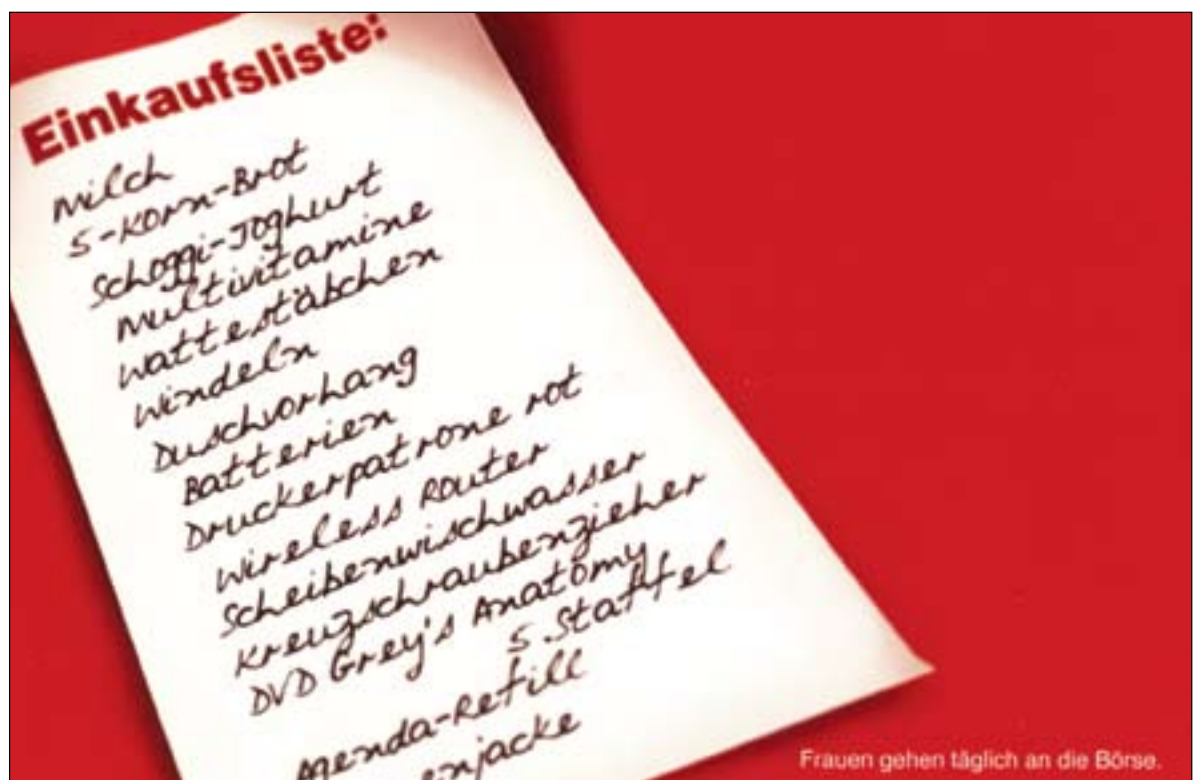
Die Vision hierzu ist, dass das Bruttoinlandsprodukt und die patriarchalen Finanzkennzahlen ersetzt werden durch gendergerechte Messgrössen. Interessant ist hier in der Schweiz der Ansatz des «Satellitenkontos der Haushalt-Produktion», das vom Bundesamt für Statistik seit 2004 geführt wird. Es zeigt auf, dass 41 Prozent der Bruttowertschöpfung in der Gesamtwirtschaft, die um die Haushaltsproduktion erweitert wurde, auf die Haushalte fallen. Anders ausgedrückt: Die Wertschöpfung der

Haushalte macht im Vergleich zur gesamten Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (ohne Haushalte) 70 Prozent aus. Wir sollten diesen Ansatz mit den Statistikerinnen des BFS unbedingt ausbauen und weiterentwickeln.

Die Budgets und Finanzpläne müssen wir aber nicht nur lesen, sondern sie auch verändern, in Richtung der Gendergerechtigkeit. Das bereiten wir in dieser Legislatur vor. In der nächsten setzen wir es um! Es gibt dazu Ansätze aus Basel-Stadt und Zürich. Zudem wurde eine kleine Analyse im Bereich Jugend und Sport gemacht, die untersuchte, welche Beiträge an die etwa dreissig Sportarten den Mädchen und den Knaben zufallen.

D.h., dass wir Transparenz schaffen über den Nutzen der Finanzströme für Frauen und Männer und die Finanzströme gleichberechtigt budgetieren und planen!

Hochaktuell sind immer noch die Grundthesen von Isabella Bakker aus Toronto/Kanada, die 2003 in «Power, Production and Social Reproduction» kritisierte, dass der Gegensatz zwischen der globalen Kumulation des Kapitals und den instabilen, ungerechten Rahmenbedingungen für die Gesellschaft zunimmt. Sie zeigt auf, dass diese Situation zementiert wird durch neue, neoliberale Verfassungsinstrumente mit schädlicher Wirkung



Frauen gehen täglich an die Börse.

Die SP-Frauen setzen sich dafür ein, dass Frauen auch als Finanzexpertinnen anerkannt werden.

# - nachhaltig und gendergerecht

für die gesellschaftliche Entwicklung der Mehrheit der Weltbevölkerung. In der Schweiz sind die Schulden- und Defizitbremsen genau solche Verfassungsinstrumente. Und genau daher müssen wir uns vehement wehren gegen die sogenannte «Ergänzungsregel zur Schuldenbremse», die Ende Januar in der Finanzkommission des Nationalrats beraten wird.

Die soziale, ökologische und wirtschaftliche Entwicklung unserer Gesellschaft muss gefördert werden. Das bedeutet bezogen auf die Banken, dass vermehrt Frauen in den Verwaltungsräten Einsitz nehmen und über die Verwendung des Bankenkapitals mitentscheiden müssen. Denn erst diversifizierte Verwaltungsräte sind auch zu einer nachhaltigen und langfristig rentablen Arbeit fähig, wie verschiedene Studien beweisen.

Bei den Kantonalbanken ist das in vielen Kantonen sicher möglich, da wir politisch näher dran sind. Wir wollen auch dafür sorgen, dass die Kreditversorgung für die Frauen und für die selbstständig Erwerbenden

## Frauen, ran ans

### Bankenkapital!

ausreichend ist. Ich möchte aber auch thematisieren, ob es bei den Bürgschaftsgenossenschaften gendergerecht läuft oder ob es zusätzliche Gender-Kriterien braucht. Seit der Schweizerische Arbeitgeberverband 2008 ein Sonderheft mit dem Titel: «Frauen sind der Schlüssel zum

wirtschaftlichen Erfolg» publiziert hat, haben wir da sicher einen Koalitionspartner!

Wenn ich jetzt zur Realwirtschaft übergehe, ist umso wichtiger, dass wir die Konjunkturpakete gendergerecht ausgestalten. Bauen wir vor allem Schienen, Strassen und Hochwasserschutzprojekte? Oder haben wir noch intelligentere Ideen wie zum Beispiel die Finanzierung von Nachholbildungen für Frauen ohne Lehrabschluss, die soziale Abfederung für die drohenden Teilzeit-Stellenverluste von Frauen, die Finanzierungen für Migrantinnen und Integrationsprojekte oder die Förderung von Nischenarbeitsplätzen?

Selbstverständlich müssen die Mietzinse runter, damit sie im Vergleich zu unseren Nachbarländern nicht einen derart überproportio-

nen Anteil an den Haushaltbudgets einnehmen.

Selbstverständlich müssen die Krankenkassenprämien anders finanziert werden, damit die tiefen bis mittleren Einkommen entlastet werden.

Selbstverständlich muss der ökologische Fussabdruck der Schweiz nachhaltig werden. Heute verbraucht die Schweiz mehr als doppelt so viele Umweltleistungen und Ressourcen, wie ihr zustehen.

Und selbstverständlich müssen die Millionen-Einkommen umverteilt werden zugunsten einer gesicherten wirtschaftlichen Existenz jeder Frau und jedes Mannes.

Margret Kiener Nellen ist Nationalrätin BE und Mitglied der Finanzkommission.

## ES WAR EINMAL

# Das Märchen von der Gleichberechtigung

Eine **zeitgenössische Geschichte** in fünf Teilen

Maria Roth-Bernasconi

### Teil 1

Es waren einmal zwei junge Leute – irgendwie typische VertreterInnen unserer Zeit, falls es das gibt – die sich aufrichtig liebten.



Die junge und moderne Frau hatte ein Universitätsdiplom in der Tasche, wie ihre Kollegen auch, und sie dachte bei sich, dass die

Gleichstellung der Geschlechter realisiert sei. Feminismus? Diesen betrachtete sie eher als längst geschlagene Schlacht, sicher brauchbar, damals, aber in der heutigen, modernen Zeit doch sehr überholt.

Der junge Mann, auch er modern, fand es normal, dass seine Freundin diplomiert war und arbeitete wie er, und er empfand sich als weltoffen.

Der erste Dämpfer: Keine der beiden Personen erstaunte es, dass ihre Ausbildung zur Soziologin sofort in einem Job mündete, der halb so gut bezahlt war wie seiner. Er hatte einen Masterabschluss in Management. Aber eben: Wer sich wirklich liebt, rechnet nicht...

Alles wurde etwas komplizierter, nach einigen Jahren, als das erste Kind kam, sie deswegen heirateten

und Madame seinen Namen annahm, weil sie ihn einfach schöner fand.

Es war unmöglich eine Lösung für die Kinderbetreuung zu finden: Denn der politische Wille der rechtsbürgerlichen Mehrheit hatte die Krippenplätze zu einer Mangelware werden lassen. Das Paar entschied sich also, die Erwerbs- und die Familienarbeit aufzuteilen und ihre jeweiligen Stellenprozente zu reduzieren. Aber, als Monsieur seinen Chef um eine Teilzeitstelle bat, lachte ihm dieser ins Gesicht. Er erklärte ihm freundschaftlich auf die Schulter klopfend, dass er selbstverständlich auch davon träume jeweils, freitags

mit seinem Sohn Fussball zu spielen, aber man müsse erwachsen und realistisch sein und ein bisschen seriös – bitteschön – und gottfriedstutz ein Mann arbeite eben voll, sonst sei man eben kein Kerl, jedenfalls kein echter!

Etwas verwirrt, weil sie ein bisschen naiv dachte, dass die modernen Väter doch anders gestrickt seien, besann sich Madame eines Besseren: Nach dem Vergleich der ungleichen Löhne und nachdem sie die Steuern berechnet hatten, war es wirklich viel rentabler, wenn sie ihre Stelle opferte und ihn Karriere machen liess.

Und dann, nach vierzehn mickrigen Wochen Mutterschaftsurlaub

und zwei Tagen für den Vater, stillte sie – ausschliesslich – gemäss den Richtlinien der Weltgesundheitsorganisation noch bis zum Alter von sechs Monaten des Kindes.

Die letzten Zweifel wurden durch die entsprechende Lektüre beseitigt: Durch Magazine für Eltern, die sich aber trotz ihres viel versprechenden Titels nur an die Mütter richten, die sie auch etwas wohlwollend tadeln, damit sie den Papi auch mal die Windeln wechseln lassen, auch wenn er sie dem Kind, wie man ja weiss, wahrscheinlich verkehrt herum anzieht.

Auch andere Bücher bestätigten sie in ihrer Entscheidung zu Hause zu bleiben, im Sinne von «Mutter sein ist der beste Job der Welt» oder die Autobiografien von Eva Hermann und Rösli Zuppiger, die erklären, dass Hausfrau zu sein der letzte Schrei sei und eigentlich etwas glamouröses hat. Das sieht man ja auch abends bei «Desperate Housewives», wenn der Kleine schläft und man zum Gucken noch bügelt...

Ob Madame wohl alleine aus dem Dornröschen-Schlaf erwacht oder Monsieur sie als edler Ritter daraus rettet? Die Fortsetzung folgt im nächsten links.ch.



... gleichberechtigt sein. Die SP-Frauen setzen sich dafür ein, dass Partnerschaften auch partnerschaftlich gelebt werden.

Maria Roth-Bernasconi ist Co-Präsidentin der SP Frauen Schweiz und Nationalrätin.